

Nachruf an Ludwig Lauterburg

Autor(en): **Dubuis, Adolf**

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Berner Taschenbuch**

Band (Jahr): **18 (1869)**

PDF erstellt am: **20.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nachruf an † Ludwig Lauterburg

von Adolf Dubuis.

Wie stundenlang der Aar in weiten Ringen
Das Luftgebiet als lichter Punkt durchirrt,
Dann mächtig wächst, wenn mit gestrafften Schwingen
Er plötzlich auf die Erde niederschwirrt :
So schwebte längst am hehren Firmamente,
O Freund, mir vor dein unvergeßlich Bild,
Doch nie wie heut', seitdem der Tod uns trennte,
So lebensgroß, so sprechend, klar und mild,
Daß ich gedrungen bin, dich anzureden,
Als händen dich annoch des Leibes Fäden.

Wohl Mancher hat, seit wir hinausbegleitet
Zur stillen Ruh dein starres Erdenkleid,
Die Arme sehrend nach dir ausgebreitet
Und dich vermißt in schwerem, tiefem Leid.
Und nun, da sie verstummt, die Todtenklage,
Die weit herum erscholl in unsern Gaun,
O zürne, zürne nicht, daß ich es wage,
Im Geist dir in des Auges Stern zu schaun,
Der jetzt du mit der Ueberwinder Kranze
Vor mir erscheinst in der Vollendung Glanze.

Leibhaftig, wie du warst in jungen Tagen,
Nachdenklich, wie in der Genossen Rath,
Entschlossen, wo es galt ein kühnes Wagen,
Bescheiden, wie nach mancher edlen That,
Die Stirne hoch, das Antlitz frei und offen:
So stehst du, Heimgegangener, vor mir,
Und deine Kraft, das liebesstarke Hoffen,
Erglänzt in deiner Hand als Siegespanier.
So weile dort noch auf den lichten Stufen,
Bis ich dieß Freundeswort dir nachgerufen!

Der du dich einst zur mitternächt'gen Stunde,
Als wir belauschten der Lawinen Fall,
Mit mir vereint zu treuem Freundesbunde
Im Mondesglanz, auf hohem Felsenwall:
Der du seither mit ungemessner Liebe
Des Lebens Vermuthsbecher mir versüßt
Und in der Zeiten wechselndem Getriebe
Die Treue mir bewahrt — o sei begrüßt!
Ich reiche heut', ob auch dein Blick mich blende,
Dir über Tod und Grab hinaus die Hände.

Noch hör' ich, wie, des freien Wortes Meister,
Mit Ernst und Scherz das Festmahl du gewürzt,
Wie in des Volkes aufgeregte Geister
Du dort dich mit der Rede Schwert gestürzt :
Wie einst, als Aller Herzen hoch erglühn
Ob einer herben, unverdienten Schmach,
Und in der Luft schon Racheblitze sprühten —
An deinem Wort des Jornes Fluth sich brach
Und tausendstimmig ein Protest ertönte,
Der hoch das Banner hielt und Keinen höhnte !

Wer ist es, der dich je mit Schmeichellippen
Hat buhlen sehn um deines Volkes Gunst ?
Wer an der Taumel Becherrande nippen
Und üben die verführerische Kunst,
Den Einen ja, den Andern nein zu sagen,
Daß Alle, wie vom Fieberwahn bethört,
Den Mann auf den erhob'nen Schildern tragen,
Der goldne Berge zu vergeben schwört,
Und — schnöden Götzendienst mit ihm zu treiben —
Sich ihm fortan mit Seel' und Leib verschreiben ?

Wer hat, wie du vormals, so unverworren
Dem Ränkeschmied den Kopf zurechtgesetzt?
Wer dagestanden wie ein Eichenknorren,
An dem ein Wespenschwarm den Stachel weßt?
Wer, aufzufangen des Betruges Pfeile,
Sich mit dem Ehrenschilde rasch gedreht
Und alsdann mit der Wahrheit Schlachtenbeile
Die Widersacher gliederweis gemäht?
— O wende dich nicht ab, du kühner Streiter,
Daß dessen ich gedacht, und höre weiter!

Wie siedend Blei durchläuft es mir die Adern,
Gedenk' ich deines Schmerzes, wenn du sähest,
Wie nun das Volk, statt neuzubau'n mit Quadern,
Ein Haus bewohnt, durch das der Windsturm bläst,
Und wie die Männer, die so unbestritten
Der Macht sich freu'n im lieben Vaterland,
Schon längst nur mühsam Fug' und Riß verkitten,
Weil Alles weichen will aus Rand und Band.
Du sprächest ernst: „Ach, daß sie Weisheit lernten!
Denn was der Mensch gesä't, das wird er ernten.“

Wie aber, wenn du sähest die Uebersatten,
Die längst ihr Bischen Witz und Geist verpufft,
Vom Schaffensdrang zusehends nun ermatten
Und — eingeschläfert von der Herrscherluft —
Auf ihrem Polstersitz die Glieder dehnen,
So lendenlahm, so schlaff, so todeskalt,
Daß oft der Saal erdröhnt von ihrem Gähnen,
Zumal wenn ein begeistert Wort erschallt!
— O senke nicht den Blick bei diesem Worte
Und schließe noch nicht zu die goldne Pforte!

O nein, du Freund des Edlen, Schönen, Wahren,
Der, mit der Heldenväter Geist getränkt,
Den Durst nach Licht und Recht so vielen Schaaren
Du mit beredtem Mund ins Herz gesenkt:
Nein, wähne nicht, daß deine Saat verloren
Und umgestürzt der Wahrheit Leuchter sei;
Im Stillen wird der neue Geist geboren,
Vor dem zerrinnt des Irrthums Tyrannei.
Es kommt ein Tag: was jetzt nur Wen'ge fassen,
Erstehen wirds als Weisheit auf den Gassen.

Was du erstrebt, du hast es nicht errungen:
Das Volk zur wahren Freiheit zu erziehn.
Des Irrwahn's Knoten war zu fest geschlungen,
Als daß zu deiner Zeit es möglich schien.
Die Mehrheit, die betäubt und eingeschüchtert
Jahrzehnte lang zum Aergsten Ja gesagt —
Welch eines Drucks bedarf's, bis sie ernüchtert
Sich all' dem Jammer zu entwinden wagt,
Dem du gewehrt mit blanken Geisteswaffen,
Und den uns doch der Unverstand geschaffen!

Wenn aber, ob auch spät, das Volk erkennen
Und endlich thun wird, was es längst gesollt,
Dann wird es laut auch deinen Namen nennen
Im Kranze Derer, die sein Heil gewollt;
Und dir, der nun im Schooß der ew'gen Klarheit
Du ruhst von allem Kampf und Erdenleid,
Bringt Mancher dann, erleuchtet von der Wahrheit,
Die du bezeugt, den dankenden Bescheid:
„Die Saat, von dir gesä't, ist aufgegangen,
Ein neu Geschlecht sieht ihre Früchte prangen.“
